

Die Kinder stehen im Mittelpunkt einer ganzen Tagungsreihe hier an unserer Akademie. Kinderkram heißt diese Reihe und Teil davon ist der Bereich Anwalt des Kindes.

Die Anwälte des Kindes, auch Verfahrenspflegerinnen genannt, haben die Interessenvertretung von Kindern in familiengerichtlichen Verfahren zur Aufgabe. Mit dieser erst vor wenigen Jahren gesetzlich eingeführten Möglichkeit einer eigenständigen Kindesvertretung sind die Kinder zumindest potentiell in den Mittelpunkt familiengerichtlicher Berücksichtigung bei familiären Auseinandersetzungen auf dieser Ebene gerückt, Auseinandersetzungen, die sonst sehr stark von den Interessen der anderen beteiligten Parteien dominiert wurden.

Doch dies ist bisher nur ein Ansatz. Die Realität sieht zum Teil ganz anders aus.

Auf meinen Schreibtisch kam die Kopie einer handschriftlichen Notiz einer Mutter. Sie schreibt darin wörtlich vom Kauf ihres Kindes. Nachdem das Gericht, ich vermute nicht ohne Grund, dem Vater des Kindes das Sorgerecht zugesprochen hatte, wurde es schließlich mit Einwilligung des Vaters auf die Mutter übertragen. Der Hintergrund erklärt alles: Der Großvater mütterlicherseits hatte den leiblichen Vater von seinen Schulden befreit und ihm für knapp fünfzigtausend Euro das Kind abgekauft. Ein Einzelfall? „Nein, Herr Schäfer“, sagte mir ein Richter, dem ich davon erzählte, „so etwas ist gerichtlicher Alltag. Wir erleben häufig, daß stark zerstrittene Parteien plötzlich ganz einvernehmlich die Sorgerechtsfragen unter sich klären.“ Man könne sich den Gesinnungswandel der Streitparteien nicht anders erklären, so der Richter weiter, als daß da Geld geflossen ist. Doch solange es keine Beweise dafür gebe, könnten sie als Richter weiter nichts machen.

So stehen die Kinder manchmal ganz makaber im Mittelpunkt: Als Faustpfand und Verhandlungsmasse. Doch wenn man sich andere Szenarien anschaut, ist man versucht, sich zu fragen, ob dieses nicht das kleinere Übel ist im Vergleich zur Mittelpunktssituation der Kinder, bei der es keinen ökonomischen und damit verhandelbaren Hintergrund gibt, sondern ein rein emotionales Gezerfe, das nur therapeutisch angegangen werden kann, wenn nicht irgendwann geradezu blitzartig die Einsicht kommt, daß ein Kind in einer Atmosphäre von Haß und Vergeltung, im Bewußtsein, daß mit dem anderen Elternteil auch ein Teil des Kindes selbst verbrannt wird, dieses Kind für seine weitere Entwicklung und für seinen Lebensweg schwerst geschädigt wird.

Ich denke da an den Fall einer jungen Frau, die gerade einen Behindertenstatus zugesprochen bekommt. Dafür ist nicht ausschließlich der sexuelle Mißbrauch durch den Vater maßgebend, wenn ich es richtig beurteile. Sie war jahrelang zwischen den Fronten von Vater und Mutter, eingespannt in die wechselseitigen Erwartungen, sie möge bestätigen, daß der bzw. die andere

**Evangelische Akademie Bad Boll**

Dierk Schäfer ● Diplom-Psychologe & Diplom-Theologe  
Freibadweg 35 ● 73087 Bad Boll ☎ 0 71 64/1 20 55 ✉ [ds@dierk-schaefer.de](mailto:ds@dierk-schaefer.de)

nichts taugt. Erst jetzt, nach vielen Jahren, durchschaut sie, was sie als Kind wie durch einen Schleier erlebt hat.

Oder der etwas harmlosere Fall von Erich Kästner: Er berichtet von einem Wettlauf seiner Eltern um seine Gunst. Die Bescherung an Heiligabend verlangte dem kleinen Erich immer eine Höchstleistung diplomatischen Geschicks ab, denn er mußte die Freude über die Weihnachtsgeschenke ganz dosiert äußern, damit weder Vater noch Mutter sich zurückgesetzt fühlten. Über die besondere Dramatik im Hintergrund des Hauses Kästner will ich hier nicht berichten. Aber das Fazit heißt auch hier: Das Kind steht zwar im Mittelpunkt, – aber nicht zweckfrei, damit es unbeschwert seinen Weg ins Leben findet, sondern es wird parteilich vereinnahmt und seelisch mißbraucht.



Sie werden sich inzwischen wohl gefragt haben, warum ich dieses Bild projiziert habe. Klar, auch dort steht ein Kind im Mittelpunkt. Doch die Bedingungen scheinen optimal.

Der spanische Hofmaler Velasquez hat es gemalt. Es ist unter dem Titel „Las Meninas - Die Hoffräulein“ bekannt geworden, stellt aber genau genommen die spanische königliche Familie und den Hofmaler Velasquez dar, der höchstpersönlich hinter seiner Staffelei steht. Der Spiegel im schwarzen Rahmen an

der Wand im Hintergrund reflektiert die Halbfigurenportraits von Philipp IV und Königin Maria Anna. Ihre Tochter, die Infantin Margarete steht im Mittelpunkt des Bildes und zwei Hoffräulein sind um sie bemüht. Die eine reicht ihr ein Gefäß aus rötlichem Ton, sicherlich mit einem Getränk und die andere scheint sie geradezu von den beiden Anstandsdamen abzuschirmen. Vorn rechts eine Zwergin und ein Zwerg, der seinen Fuß auf den vor ihm liegenden Hund stellt. Die Namen der Personen sind alle überliefert, auch der des Palastkammerers ganz hinten auf der Treppe. Die Infantin ist zur Zeit der Entstehung des Bildes, 1656, fünf Jahre alt. Das ganze Bild vermittelt einen unbeschwerten, freundlichen Eindruck, auch wenn keins der Gesichter auch nur die Andeutung eines Lächelns zeigt.

Wer kritisch hinschaut wird feststellen, daß die Infantin wie eine kleine Erwachsene gekleidet ist. Wie kann man denn so spielen? Solche Bilder werden oft als Beleg dafür genommen, daß Kinder früher eigentlich keine Kindheit gehabt hätten, sondern wirklich wie kleine Erwachsene genommenen wurden. Doch das stimmt so nicht ganz. Kinderspiele hat es immer gegeben,

auch in den ärmeren Schichten und trotz der Normalität von Kinderarbeit. In den besser gestellten Schichten gab es Spielzeug und sogar das, was man unter kindgerechter Kleidung verstand. Ein anderes Bild von Velasquez zeigt zum Beispiel den jüngeren Bruder der Infantin in einer reizend bunten Kleidung mit Glöckchen daran. Ein Zeitgenosse schrieb: „Gekleidet, wie es seinem Alter geziemt.“ Man machte also durchaus Unterschiede.

Nun waren Kinder in den großen Dynastien sehr wichtig, weil sie ins politische Kalkül eingespannt waren. So wurden die Gemälde von Königskindern an befreundete oder zu befreundende Herrscherhäuser geschickt und dadurch teilweise sehr früh Heiratskontakte angebahnt, die dann manchmal sicher auch zu unglücklichen Verbindungen führten. Doch unglückliche Verbindungen mit unglücklichen Menschen gibt es ja heute auch noch.

Doch noch einmal zu unserem Bild: Reinhard Braun legt in seinem Buch Philosophie in Bildern, nachvollziehbar dar, daß Velásques sein Bild aus dem Blickwinkel der Infantin konzipiert hat, indem er von einem großen Spiegel auf der Seite des Betrachters ausgeht, in dem sich die Infantin unter Assistenz ihrer Hoffräulein für eine Porträtsitzung vorbereitet. Das Kind steht somit also auch aus der Perspektive des Künstlers im Mittelpunkt, und er schafft es, dass wir, ohne es direkt zu merken, dieselbe Sichtweise einnehmen: Wir sehen die ganze Szene mit den Augen des Kindes selbst.

Bei dem Kapitel von Braun über dieses Bild handelt es sich um eine hochinteressante, lesenswerte Lektüre, bei der man nicht nur erfährt, wie ein solches Bild entschlüsselt werden kann, sondern auch noch eine Menge über die historischen Hintergründe. Faszinierend sind die philosophischen Reflektionen über „die Inszenierung der Wirklichkeit und die Wirklichkeit der Inszenierung“, um hier den Titel der Habilitationsschrift von Dietrich Schwanitz zu benutzen.

Velasquez hat mit diesem Ausschnitt aus der Wirklichkeit des spanischen Hofes sicher auch so etwas wie eine Utopie vom Kindsein gemalt, im Mittelpunkt, umsorgt und behütet, aber auch beachtet wie eine eigenständige erwachsene Person.

Ich weiß, man kann auch zuviel „Jupphée“ um Kinder machen, sie vor jeder Anforderung schützen und sie regelrecht verziehen, was dann ja auch nicht den Interessen der Kinder dient. Doch darum soll es hier gar nicht gehen. Es geht um eine Grundeinstellung des Respekts, der auch Kindern zukommen muß.

Bei Matthäus finden wir das anders ausgedrückt. Er läßt Jesus sagen: Seht zu, daß ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. (Mt 18,10) Verachtung meint nicht ausschließlich Geringschätzung, sondern sie beginnt bereits mit Mißachtung. Schon wenn wir die Notwendig-

**Evangelische Akademie Bad Boll**

© Dierk Schäfer ● Diplom-Psychologe & Diplom-Theologe  
Freibadweg 35 ● 73087 Bad Boll ☎ 0 71 64/1 20 55 ✉ [ds@dierk-schaefer.de](mailto:ds@dierk-schaefer.de)

keit nicht wahrnehmen wollen, daß Kinder zunächst einmal eine so gut es geht unbeschwerte Kindheit brauchen, daß sie für ihre Entwicklung angewiesen sind auf uneigennützigelternliebe und emotionale Sicherheit, dann ist dies schon Mißachtung und Verachtung. Umsomehr die Instrumentalisierung der Kinder für Erwachsene, die angesichts der Hilflosigkeit von Kindern seelischer Mißbrauch ist.

Interessant ist die Begründung, die der Warnung vor der Verachtung der Kinder beigegeben ist: „Seht zu, daß ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Mt 18,10).

Das heißt doch nichts anderes, als daß die Kinder einen Anwalt bei Gott haben, einen Anwalt des Kindes, der dort bei dem obersten Richter für sie eintritt.

Einen Anwalt im Himmel?

Ja, auch ich habe Heinrich Heine gelesen. Er schreibt:

„Den Himmel überlassen wir  
Den Engeln und den Spatzen.“

Doch egal, ob wir das tun, wir müssen in jedem Fall die heinesche Konsequenz ziehen.

Er schreibt programmatisch:

„Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
Freunde, will ich euch dichten!  
Wir wollen hier auf Erden schon  
Das Himmelreich errichten.“

Auf unser Thema angewendet heißt das: Wir müssen das Kind in den Mittelpunkt stellen und ihm Gehör verschaffen. Hier auf Erden haben wir im Streitfall dafür den Anwalt des Kindes und den irdischen Richter. Vielleicht sind wir als Anwalt des Kindes zugleich seine Engel bei Gott. Auf, es gibt viel zu tun!